



Lorenz Böninger. *Die deutsche Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter.* Leiden: Brill, 2006. S. 412. ISBN 978-3-88476-834-1.

Reviewed by Christian Barteleit

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2007)

L. Böninger: *Die deutsche Einwanderung nach Florenz*

In jĂ¤ngster Zeit erfreut sich die deutsche Einwanderung nach Italien im Mittelalter einer erhĂ¶hten Aufmerksamkeit. Vgl. Israel, Uwe, Fremde aus dem Norden. Transalpine Zuwanderer im spĂ¤tmittelalterlichen Italien, TĂ¼bingen 2005; Hollberg, Cecilie, Deutsche in Venedig im spĂ¤ten Mittelalter. Eine Untersuchung von Testamenten aus dem 15. Jahrhundert, GĂ¶ttingen 2005. Hier reiht sich die umfassende Studie Lorenz BĂ¶ningers zu Florenz und seiner deutschen Minderheit ein. Zeitlich umfasst die Darstellung die Periode von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. RĂ¤umlich steht, wie der Titel verspricht, Florenz im Zentrum, wengleich BĂ¶ninger auch die Toskana berĂ¼cksichtigt und darĂĽber hinaus Vergleiche zu den Situationen in ganz Italien, hier bevorzugt Venedig und Rom herstellt.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Zuwanderer aus Mitteleuropa kontinuierlich zu und erreicht zu Beginn des 15. Jahrhunderts ihren HĂ¶hepunkt, um danach wieder abzunehmen. Setzte sich die Zuwanderung vor diesem Zeitpunkt in erster Linie aus deutschen Soldrittern zusammen, die aus unterschiedlichen GrĂ¼nden in Florenz hĂ¤ingen blieben, so wurde sie danach vor allem von Handwerkern getragen, die in Florenz aufgrund der massiven BevĂ¶lkerungsgrĂ¼cke nach den Pestwellen einen zugĂ¤nglichen Arbeitsmarkt fanden. Aber valide Aussagen Ã¼ber die hinter der Migration stehenden Motive lassen sich mangels Quellen nicht machen.

So sind es auch die Handwerker, die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen. Im ersten groĂen Teil wid-

met sich BĂ¶ninger den zahlenmĂ¤ig starken Gruppen, die fĂ¤r einen Massenmarkt tĂ¤tig werden, wie z.B. Schuster oder BĂ¤cker. Im zweiten Teil rĂ¼cken die qualifizierten Handwerksberufe in den Mittelpunkt, die sich erfolgreich der Herstellung von LuxusgĂ¼tern, oder, neutraler ausgedrĂ¤ckt, âprodotti di successoâ (S. 256), widmen.

Es sind vor allem die Vertreter der ersten Gruppe, um die herum sich eine interessante Infrastruktur bildet, die von Deutschen getragen wird. Sie umfasst nicht nur Dolmetscher, sondern auch Gast- und BadehĂ¤user, letztere dienen gleichzeitig als ArbeitsstĂ¤tte von Prostituierten. Diese Einrichtungen wurden offensichtlich auch von den Florentinern besucht. Diese Infrastruktur ermĂ¶glicht es dem ankommenen Handwerker, sich in der Fremde ansatzweise zurechtzufinden. FĂ¤r die Arbeit und den Zusammenhalt der Gruppen werden Bruderschaften gegrĂ¼ndet, die auf den ersten Blick religiĂ¶sen Charakter haben, gleichzeitig aber auch der sozialen Disziplinierung der meist ledigen Handwerker dienen sollen. Interessanterweise treten sie aber bei offiziellen Feiern der Stadt nicht in Erscheinung, anders als es in einigen Stten Oberitaliens der Fall ist. Dies ist auch auf die anfangs geringe GrĂ¶e der deutschen Handwerkerschaft zurĂ¼ckzufĂ¼hren.

Jenseits der Bruderschaften ergibt sich eine bedeutsame Verflechtung der deutschen Minderheit in Florenz durch Ã¶konomische und rechtliche Bande. Zwar lassen sich keine deutschen Pfandleiher nachweisen, doch wurden innerhalb der deutschen Gemeinschaft Kredite ge-

geben. Äfter noch findet sich eine BÄrgschaftsstellung fÄr Verbindlichkeiten gegenüber Dritten. Darüber hinaus standen sie ihren Landsleuten als Zeugen bei RechtsgeschÄften, und hier nicht nur den Testamenten, zur VerfÄigung. Insbesondere der letzte Aspekt erklÄrt, warum sich, zumindest im Fall Florenz, auch Vertreter der sozial niederen Schichten in den Notariatsakten finden.

Schwerpunkt der Untersuchung der einfachen Handwerker sind die Schuster, die nicht nur den hÄchsten Organisationsgrad aufweisen, sondern auch rÄumlich in Clustern um den Borgo San Lorenzo, die Via San Gallo und den Ponte Rubaconte leben. In den GeschÄften auf der BrÄcke stellen die deutschen Schuster zeitweilig sogar die Mehrheit der Ladenbesitzer. Ihre Bruderschaft, die Liebfrauengesellschaft, ist nicht nur die wichtigste deutsche Bruderschaft in Florenz, sondern auch mit den Schwesterbruderschaften in ganz Italien eng verbunden. Zahlenmäßig dominierten in dieser Bruderschaft die Gesellen. FÄr die Meister, die sich eine eigene Abtegaa eröffnen wollten, stellte sich in drängendem Maße die Frage nach der Alphabetisierung. Der Alphabetisierungsgrad in Florenz war auch in der Handwerkerschaft hoch. Eine GeschÄftsführung ohne die gleichzeitige FÄhrung von GeschÄftsbÄchern war schlicht unvorstellbar, da fÄr jede juristische Auseinandersetzung bevorzugt auf diese Belege zurückgegriffen wurde. So ließen einige deutsche Schustermeister ihre BÄcher von italienischen Gesellen fÄhren, was einen gehÄrigen Vertrauensvorschuss bedeutete, der nicht immer erfüllt wurde. Machte ein Handwerker Bankrott, wurde er von den BehÄrden zur Weiterwanderung gezwungen. Diese Wanderungen fÄhrten in den meisten Fällen in andere Städte der Toskana oder Italiens. Andererseits gab es eine Reihe von Handwerkern, die nicht mehr nach Deutschland zurückwandern konnten, da ihnen die hierfür nötigen finanziellen Mittel fehlten. So wurde manchmal aus einem geplanten kurzen Aufenthalt ein permanenter.

Bei den hÄheren Berufen, bei deren Vertretern es sich um eine Minorität in der Minorität (S. 255) handelt, dominieren, neben Kunst- und Metallhandwerkern, diejenigen, die sich um BÄcher, sei es in Form von Handschriften oder Inkunabeln kümmern. Interessant ist, dass bei diesen Berufsgruppen die beruflichen Beziehungen in die Heimat nördlich der Alpen wesentlich stärker ausgeprägt sind, als dies bei den einfachen Handwerkern der Fall ist. Was hier eine Remigration auch in vielen Fällen erleichterte.

Den LÄngsschnittuntersuchungen dieser beiden Gruppen ist jeweils eine detaillierte Querschnittuntersuchung einzelner Familien eingestellt. Das erstaunliche Ergebnis dieser Mikrostudien ist, dass bei den Einwanderern, die sich in Florenz erfolgreich dauerhaft niedergelassen, schon in der zweiten Generation eine Abkehr von den deutschen Korporationen zu verzeichnen ist. Stattdessen orientieren sie sich auf die ortsüblichen Korporationen der Nachbarschaften hin und versuchen sich in die florentinische Gesellschaft zu integrieren. Aber eine FamiliengÄndung, die zu einem Aufenthalt über mehrere Generationen hätte führen können, war in vielen Fällen nicht erfolgreich. Ehen deutscher Handwerker mit Frauen aus Deutschland, dem Osten (Balkan) aber auch aus Florenz selbst, konnte BÄninger nachweisen. Jedoch war in vielen Fällen diesen Ehen keine Dauer beschieden, insbesondere durch die überproportionale Sterblichkeit gerade der einfachen Handwerker bedingt.

Ein interessantes Nebenergebnis ist, dass es BÄninger überzeugend gelungen ist, den Erstübersetzer des Decamerone, einen Arrigo und den Kartografen Henricus Martellus als identische Personen zu identifizieren. Arrigho di Federigho lebte von 1448 bis 1496 in Florenz und war die meiste Zeit davon Hausangestellter der Familie Martelli, von der sich auch der zusätzliche Name ableitet.

Lorenz BÄninger gelingt es, ein differenziertes Bild der deutschen Zuwanderer nach Florenz zu zeichnen. Hierzu bedient er sich einer bemerkenswerten Dichte archivalischer Quellen. Insbesondere der hÄchst arbeitsintensive Rückgriff auf die Notariatsüberlieferung erlaubt interessante Rückschlüsse auch auf die sozial niederen Schichten der Zuwanderer. Die von Israel (wie Anm. 1), S. 28, geäußerte Geringachtung der Notariatsakten scheint, zumindest fÄr Florenz, nicht gerechtfertigt zu sein. Allerdings behält sein Verweis auf den hohen Arbeitsaufwand einer Aufarbeitung dieser Quellengattung seine Berechtigung, zumal die Unterschichten wohl in allen Quellengattungen eher unterrepräsentiert sein dÄrfen. Die gelungene Mischung aus langfristiger Beobachtung und partieller Tiefenanalyse im Geiste der microstoria erlaubt Einblicke quer durch alle sozialen Schichten der zugewanderten Deutschen. Insbesondere die engen Verbindungen der deutschen Schuster innerhalb Italiens werden durch die Bruderschaftsregeln noch einmal deutlich unterstrichen. Hier sei auch erwähnt, dass BÄninger im Anhang das Statut der deutschen Schusterbruderschaft in Florenz kritisch ediert, das sich eng an das venezianische Vorbild anlehnt. Vgl. La

âregulaâ bilingue della Scuola dei calzolai tedeschi a Venezia del 1383, hrsg. von Lorenz BÄ¶ninger, con uno studio linguistico di Maria Giovanna Arcamone, Venezia 2002.

Obwohl BÄ¶ninger auf ÄuÃerst umfangreiche und ergiebige Archivstudien zurÃ¼ckgreifen kann, wird die

relevante SekundÄrliteratur umfassend mit eingebunden. Dass er hierbei allerdings auf ein abschlieÃendes Literaturverzeichnis verzichtet hat, darf als Wermutstropfen nicht verschwiegen werden, macht es doch das Auffinden der Vollzitate in dem groÃen Anmerkungskorpus mitunter recht schwierig.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Christian Barteleit. Review of Böninger, Lorenz, *Die deutsche Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21405>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.